

*Le texte dont est extrait ce passage est consultable en ligne dans son intégralité sur le site Gutenberg.
(en gris les occurrences non traitées, en rose celles analysées)*

Franz Kafka, Brief an den Vater

Liebster Vater,

- Du hast mich letzthin einmal gefragt, warum ich behaupte, ich hätte Furcht vor Dir. Ich wußte Dir, wie gewöhnlich, nichts zu antworten, **zum Teil** eben aus der Furcht, die ich vor Dir habe, **zum Teil** deshalb, weil zur Begründung dieser Furcht zu viele Einzelheiten gehören, als daß ich sie im Reden halbwegs zusammenhalten könnte. Und wenn ich hier versuche, Dir schriftlich zu antworten, so wird es doch nur sehr unvollständig sein, weil auch im Schreiben die Furcht **und** ihre Folgen mich Dir gegenüber behindern **und** weil die Größe des Stoffs über mein Gedächtnis und meinen Verstand weit hinausgeht.
- Dir hat sich die Sache immer sehr einfach dargestellt, wenigstens soweit Du vor mir und, ohne Auswahl, vor vielen andern davon gesprochen hast. Es schien Dir etwa so zu sein : Du hast Dein ganzes Leben lang schwer gearbeitet, alles für Deine Kinder, **vor allem** für mich geopfert, ich habe **infolgedessen** »in Saus und Braus« gelebt, habe vollständige Freiheit gehabt zu lernen was ich wollte, habe keinen Anlaß zu Nahrungssorgen, **also** zu Sorgen überhaupt gehabt; Du hast dafür keine Dankbarkeit verlangt, Du kennst »die Dankbarkeit der Kinder«, **aber doch** wenigstens irgendein Entgegenkommen, Zeichen eines Mitgefühls; **statt dessen** habe ich mich seit jeher vor Dir verkrochen, in mein Zimmer, zu Büchern, zu verrückten Freunden, zu überspannten Ideen; offen gesprochen habe ich mit Dir niemals, in den Tempel bin ich nicht zu Dir gekommen, in Franzensbad habe ich Dich nie besucht, **auch sonst** nie Familiensinn gehabt, um das Geschäft und Deine sonstigen Angelegenheiten habe ich mich nicht gekümmert, die Fabrik habe ich Dir aufgehalst **und** Dich dann verlassen, Otlia habe ich in ihrem Eigensinn unterstützt **und** während ich für Dich keinen Finger rühre (nicht einmal eine Theaterkarte bringe ich Dir), tue ich für Freunde alles. Faßt Du Dein Urteil über mich zusammen, so ergibt sich, daß Du mir **zwar** etwas geradezu Unanständiges oder Böses nicht vorwirfst (mit Ausnahme vielleicht meiner letzten Heiratsabsicht), **aber** Kälte, Fremdheit, Undankbarkeit. **Und zwar** wirfst Du es mir so vor, als wäre es meine Schuld, als hätte ich etwa mit einer Steuerdrehung das Ganze anders einrichten können, während Du nicht die geringste Schuld daran hast, es wäre denn die, daß Du zu gut zu mir gewesen bist.
- Diese Deine übliche Darstellung halte ich nur so weit für richtig, daß auch ich glaube, Du seist gänzlich schuldlos an unserer Entfremdung. **Aber** ebenso gänzlich schuldlos bin auch ich. Könnte ich Dich dazu bringen, daß Du das anerkennst, dann wäre - nicht etwa ein neues Leben möglich, dazu sind wir beide viel zu alt, **aber doch** eine Art Friede, kein Aufhören, **aber doch** ein Mildern Deiner unaufhörlichen Vorwürfe.
- Irgendeine Ahnung dessen, was ich sagen will, hast Du merkwürdigerweise. So hast Du mir **zum Beispiel** vor kurzem gesagt: »ich habe Dich immer gern gehabt, wenn ich auch äußerlich nicht so zu Dir war wie andere Väter zu sein pflegen, eben **deshalb** weil ich mich nicht verstellen kann wie andere«. **Nun** habe ich, Vater, im ganzen niemals an Deiner Güte mir gegenüber gezweifelt, **aber** diese Bemerkung halte ich für unrichtig. Du kannst Dich nicht verstellen, das ist richtig, **aber** nur aus diesem Grunde behaupten wollen, daß die andern Väter sich verstellen, ist **entweder** bloße, nicht weiter diskutierbare Rechthaberei **oder aber** - und das ist es meiner Meinung nach wirklich - der verhüllte Ausdruck dafür, daß zwischen uns etwas nicht in Ordnung ist **und** daß Du es mitverursacht hast, **aber** ohne Schuld. Meinst Du das wirklich, **dann** sind wir einig.

